

**MITTEILUNGEN
DER INTERNATIONALEN
GLUCK-GESELLSCHAFT**



**NR. 4
JUNI 2002**

Vorbemerkung

Das vierte Heft der *Mitteilungen der Internationalen Gluck-Gesellschaft* (Juni 2002) wird den Mitgliedern anlässlich der Generalversammlung in Berching überreicht, wie dies mit Heft 3 auch bereits im Jahr 2000 geschehen ist. Der Stadt Berching und ihrem Ersten Bürgermeister, Herrn Rudolf Eineder, sei auch an dieser Stelle für die Einladung und das förderliche Interesse aufrichtig gedankt.

Redaktion: Gerhard Croll und Irene Brandenburg. Postanschrift: A-5020 Salzburg, Bergstr. 10. Fax: (0662)-8044-4660. Tel.: (0662)-8044-4655, e-mail: gerhard.croll@sbg.ac.at oder: Brandenburg@vr-web.de

Autoren dieser Ausgabe

Wolfgang Babl, München
Gerhard Croll, Salzburg
Rudolf Eineder, Berching
Dieter Haberl, Regensburg
Kurt Karl, Altdorf
Daniela Philippi, Mainz
Elisabeth Richter, Salzburg
Hans Rosenbeck, Berching

Inhaltsverzeichnis

In memoriam Marius Flothuis († 13.11.2001).....	3
Zur Aufführung von Ch. W. Glucks <i>La Danza</i> in Berching 2002	5
Rudolf Eineder : Mittelalterliche Kulisse für Opernserenade <i>La Danza</i> in Berching	5
Gerhard Croll : <i>La Danza</i> von Christoph Willibald Gluck Laxenburg 1755 – Berching 2002	7
Kurt Karl : Zur Aufführung von Glucks <i>La Danza</i> in Grein.....	10
Hans Rosenbeck : Gluck-Pflege in Berching	11
Dieter Haberl : Gluck in Regensburg	14
Elisabeth Richter : Nanette Gluck	20
Gerhard Croll und Elisabeth Richter : Tätigkeitsbericht 2001 der Österreichischen Arbeitsstelle der Gluck-Gesamtausgabe Salzburg.....	24
Daniela Philippi : Ein Gluck-Abend im Plenarsaal des Landtags Rheinland-Pfalz.	26

In memoriam Marius Flothuis († 13.11.2001)

Gedenkworte des Präsidenten der Internationalen Gluck-Gesellschaft

Im Kreis der Mitglieder der Internationalen Gluck-Gesellschaft gedenken wir heute unseres Gründungsmitgliedes, des Vizepräsidenten und treuen Freundes Marius Flothuis. Er ist am 13. November, einen Tag vor Leopold Mozarts Geburtstag, in Amsterdam gestorben, zwei Wochen nach seinem 87. Geburtstag. Ende Oktober, kurz vor seinem Geburtstag, sagte er in einem Telefongespräch, er habe alle Hilfe, die er brauche, er freue sich aber über jedes Zeichen der Zuwendung. Geklagt hat er nie, auch nicht bei eingeschränkter Bewegungsfähigkeit und dann angesichts der Diagnose „Leukämie“. Als junger Mann hatte er Verfolgung, Haft und Konzentrationslager durchgestanden. In einem Brief schrieb er im Frühjahr dieses Jahres, er habe *„in dieser Rehabilitations-Periode viel Gelegenheit gehabt, über die Vergangenheit nachzudenken“* und er habe dabei *„natürlich festgestellt, wie Vieles ich im Leben falsch gemacht habe, aber auch wie viel Schönes und Gutes mir das Leben geschenkt hat.“* Nachdem er jetzt mehrere Aufträge erfüllt habe, könne er sich nun anderen Dingen zuwenden. Mit großer Freude begrüßte er die englische Fassung seines Buches über Mozarts Klavierkonzerte.

Sein Verhältnis zu Gluck war – und das gilt für alle seine Beziehungen zu Musikern und Komponisten – respektvoll und kritisch zugleich. In diesem Metier, im Komponieren, im „Musikmachen“ kannte er sich aus, wie wohl nur wenige im Kreise seiner Fachkollegen. Dass er sich auch als Komponist einen Namen gemacht hatte, davon sprach Marius Flothuis nie; und wenn einmal eine eigene Komposition erwähnt wurde – z.B. im Zusammenhang mit Salzburger Terminplanungen die Uraufführung eines Harfenstückes in Amsterdam –, dann geschah dies bei ihm mit äußerster Zurückhaltung. Dass er die Harfe besonders liebte, das hing gewiss mit seiner Liebe zum französischen Impressionismus zusammen, aber auch damit, dass die Harfe meist von Frauen gespielt wird. Fähigkeiten und Leistungen von Frauen schätzte er genauso hoch ein wie die von Männern. Er bezeichnete sich gern als Feminist und handelte danach.

Seine Arbeiten über und für Mozart werden an anderer Stelle gewürdigt werden. Als Mozartforscher und –kenner war ihm wohl nur Wolfgang Plath ebenbürtig. Zum Vorwort der erweiterten Fassung seiner Dissertation über *Mozarts Bearbeitungen eigener und fremder Werke* schrieb er uns: *„Es ist des Lernens kein Ende [Schumann] –, auch des Liebens nicht, besonders wenn unsere Liebe Mozart gilt, und denen, die Mozart lieben“.*

Mit Gluck eingehend beschäftigt hat er sich erst relativ spät. 1979, bei seinem ersten Salzburger Gastsemester, begann seine Mitarbeit bei der Gluck-Gesamtausgabe, und er übernahm mit *Iphigénie en Aulide*, die seit dem Tod von Friedrich-Heinrich Neumann (1959) verwaist war, eine der besonders anspruchsvollen Aufgaben der

Gluck-Edition. Dabei galt sein spezielles Interesse der Instrumentation und dem Verhältnis von Musik und Sprache. Seine Sprachkenntnis, sein Gefühl für Sprachen waren erstaunlich. Nicht nur, dass er Deutsch, Englisch, Französisch, auch Italienisch „konnte“, er spürte den Gemeinsamkeiten ebenso nach, wie den feinsten Nuancen der Idiomatik, und es ist kein Zufall, dass eine seiner Töchter Übersetzerin wurde. Die erste Aufführung nach seiner Ausgabe der Aulidischen Iphigenie fand im Gluckjahr 1987 in der Wiener Staatsoper statt, und er ist seitdem immer wieder mit Anregungen, mit Hinweisen auf unbekannte Quellen und auf Aufführungen – manchmal mit eigenen Berichten – für die Ziele der IGG in Erscheinung getreten.

Er wird uns sehr fehlen. Er fehlt uns sehr, auch hier und heute. Als er sich vor zwei Jahren entschloss, „*nur noch zu wissenschaftlichen Zwecken nach Salzburg zu kommen*“, gehörte auch die IGG zu diesen Anlässen. Vor zwei Jahren saß er hier in unserer Runde. Nach einem Unfall im Herbst vorigen Jahres konnte er nicht nach Berching kommen, aber er nahm an allem weiterhin regen Anteil. So fügte er in die englische Ausgabe seines Buches *Mozart's Piano Concertos* einen Hinweis auf eine „thematische Beziehung“ Mozarts auf Glucks Serenata teatrale *Tetide* ein, ein Hinweis, der auf Gesprächen mit ihm beim Plath-Symposium in Augsburg beruhte. Wir werden uns bemühen, möglichst viel von dem, was er für Gluck und die IGG im Sinne hatte, weiterzuverfolgen, und wir werden immer gut daran tun, wenn wir dabei dankbar an ihn denken.

Dem Komponisten und Mozartkenner Marius Flothuis war im Traum Mozart begegnet, der eine Musik niederschrieb, die nicht im Köchelverzeichnis steht. So hatte sich ihm, der kein Mann der Kirche war, das Jenseits offenbart. Unser Gedenken gilt dem Musiker und Freund, dem „lieben und tapferen Flot, dessen reiches und bewegtes Leben an ein Ende gekommen ist“.

Salzburg, 1. Dezember 2001

Gerhard Croll

Zur Aufführung von Ch. W. Glucks *La Danza* in Berching 2002

Samstag, 15. Juni 2002, 21.00 Uhr und Sonntag, 16. Juni 2002, 21.00 Uhr

23. Berchinger Sommerkonzert – Open-Air-Aufführung

Programm:

Franz Danzi (1763-1826): Konzert für Fagott und Orchester in F-Dur (P235)
(Uraufführung)

Raimund Schreml - Fagott

Luigi Boccherini (1743 -1805): Konzert Nr. 2 für Violoncello und Orchester in D-Dur

Anatolij Gornowskij - Violoncello

Christoph Willibald Gluck (1714 --1787): *La Danza* – Componimento drammatico pastorale a due voci

Simona Houda-Šaturova - Sopran

Michael Nowak - Tenor

Collegium Noricum

Leitung: Kurt Karl

Veranstalter: Neumarkter Musikfreunde & Stadt Berching

Veranstaltungsort: Pettenkoferplatz, 92334 Berching/Oberpfalz

Weitere Informationen: Kulturamt, Tel. 08462-20535, Fax 20536

Mittelalterliche Kulisse für Opernserenade *La Danza* in Berching

Vor Berchings schönster Fotokulisse, dem Mittleren Tor, eingerahmt von malerischen Fachwerkhäusern wird am 15. und 16. Juni 2002 *La Danza* von Christoph Willibald Gluck aufgeführt. Ausführende sind Simona Houda-Saturova als Nice und Michael Nowak als Tirsis sowie die Musiker des Collegium Noricum unter der Leitung von Kurt Karl.

La Danza erzählt die Geschichte eines Liebespaares, das seine Beziehung geheim halten muss. Nach einer Liebesstunde erwachen die Liebenden. Nice muss zurück zu den Ihren, zu einem Tanzfest. Tirsis lässt sie ungern gehen. Nices Bestätigung der

Treue ist Beschwichtigung und Tadel zugleich für seinen Argwohn. „*Was willst du? Was begehrst du?*“, fragt Nice den Geliebten, der die Frage nicht beantworten will. Anstatt einen Schritt in die gemeinsame Zukunft zu setzen, möchte er die Geheimbeziehung weiterführen. Tirsis fragt nach der Liebe an sich, nicht nach deren konkreten Verwirklichung. Seine Fragen quälen Nice. Die Alternative heißt: gemeinsam davonlaufen oder sich zu stellen. Nice ergreift die Initiative, Tirsis folgt ihr, er fragt nicht, außer nach ihrer Liebe. Zusammen mit *La Danza* kommen ein Konzert für Fagott und Orchester von Franz Danzi (Uraufführung) und das Konzert Nr. 2 von Luigi Boccherini zur Aufführung.

Der Tondichter und große Opernreformer Christoph Willibald Gluck (1714-1787) gilt als der berühmteste Sohn der Stadtgemeinde Berching. Er hat den Namen Berchings in die Welt hinaus getragen. Was wir heute als moderne Errungenschaft unserer europäischen Integrationspolitik interpretieren, gelang ihm bereits im 18. Jahrhundert: eine europäische Karriere!

Geboren wurde Christoph Willibald in dem kleinen Dorf Erasbach vor den Toren der mittelalterlichen Stadt. Lange Zeit hatte das Nachbardorf Weidenwang, in dessen Taufmatrikel Gluck verzeichnet ist, als Geburtsort gegolten. Aufgedeckt wurde dieser Irrtum erst 1914, unglücklicherweise genau zu der Zeit, als Weidenwang sich anschickte den 200. Geburtstag des Komponisten zu feiern. Die überraschende Nachricht führte damals zu großer Bestürzung im festgeschmückten Weidenwang. Hatte man doch erst 1871 dem berühmten Tondichter ein ehernes Denkmal gesetzt - finanziert über eine beispiellose, weltweite Sammelaktion unter den Freunden Gluck'scher Meisterwerke. Fast hätte die folgenreiche Entdeckung zu einem Eklat geführt. Der Überlieferung nach sollen damals zahlreiche Gendarmen vonnöten gewesen sein, um während der Festveranstaltung handgreifliche Auseinandersetzungen zwischen Weidenwangern und Erasbachern zu verhindern. Noch heute ist die Geburtsstätte Glucks zwischen den beiden Nachbardörfern heftig umstritten. Zwei Denkmäler und zwei Geburtshäuser sind Ausdruck einer starken emotionalen Beziehung der beiden Dörfer zu „ihrem“ Gluck. Eine fortdauernde Streitfrage zwischen beiden Dörfern, die auch der jüngst angelegte Gluck-Wanderweg von Erasbach nach Weidenwang nicht gelöst hat.

Wir laden alle Gluck- und Musikfreunde ganz herzlich nach Berching ein. Wandern Sie in Erasbach und Weidenwang auf den Spuren des berühmten Opernreformators Christoph Willibald Gluck und besuchen Sie die Freilichtoper *La Danza* in Berching.

Rudolf Eineder
1. Bürgermeister

***La Danza* von Christoph Willibald Gluck Laxenburg 1755 – Berching 2002**

„*La danza*, ein Hirtengedicht für zwei Stimmen, bestehend aus kurzen Rezitativen mit zwei Arien, die für eine anmutige Musik geeignet sind, und einem sehr zärtlichen Duett. Eine verliebte Nymphe (Nice), ein von Natur aus eifersüchtiger Hirte (Tirsi) sind die handelnden Personen.“

So beschreibt der kaiserliche Hofdichter Pietro Metastasio seine Dichtung, die 1744 – damals mit der Musik vom Kapellmeister Bonno – „*in Gegenwart der höchsten Herrschaften* – Kaiserin Maria Theresia und ihr Gemahl Franz I. Stephan – *von einer Dame und einem Cavalier der Gesellschaft zum erstenmal aufgeführt wurde.*“

Gluck stand vor einer ähnlichen Aufgabe, als er im Frühjahr 1755 den kaiserlichen Auftrag erhielt, *La danza* zu komponieren. Anlass war der bevorstehende achte Geburtstag von Erzherzog Leopold, dem zukünftigen Großherzog von Toskana und späteren Kaiser Leopold II. Metastasio hatte inzwischen seine Dichtung überarbeitet, zwei Arien hinzugefügt und die Schluss-Szene erweitert, die sich dann wie mit einem Doppelpunkt öffnet: Das verliebte Paar nimmt – getrennt, damit niemand das Liebesverhältnis bemerkt – an einem sich unmittelbar anschließenden Tanz der Schäfer teil, der den Auftakt bildet für einen allgemeinen Tanz für die Zuhörer und Zuschauer, für die kaiserliche Familie und den kleinen Kreis ihrer Gäste. Aber etwas anderes war für den Komponisten Gluck fast noch wichtiger: zwei hervorragende Gesangssolisten standen zur Verfügung! Auf sie hatte Gluck seine Musik auszurichten, was auch geschehen ist.

Den Sänger des Tirsi, Joseph Friebert, kannte Gluck sehr gut, da er im Jahr zuvor für ihn die Tenor-Partie in *Le Cinesi* komponiert hatte. Die pastorale Tenor-Arie in *Le Cinesi* („*Son lungi e non mi brami*“, nur von Streichern begleitet, A Dur) zeigt die besonderen Qualitäten dieser lyrischen Belcanto-Stimme, besonders in weitgespannten Koloraturen, die Schmelz und langen Atem fordern.

In *La danza* hat Gluck die beiden Tenor-Arien farbiger instrumentiert (zu den Streichern setzte er zwei Englischhörner [Nr. 1] bzw. zwei Oboen und zwei Hörner [Nr. 3]). Beide Arien stehen in F-Dur, vor allem die erste schlägt wieder einen lyrischen, pastoralen Ton an, mit großen Koloraturbögen und mit weiten Sprüngen durchsetzt: ein wahres Fest für einen Belcanto-Tenor!

Die Attraktion der „neuen“ *La danza* war jedoch die Primadonna Caterina Gabrielli als Nice. Eine sehr kapriziöse Dame – eine ihrer ersten Eroberungen in Wien war Staatskanzler Fürst Kaunitz –, die damals, vierundzwanzigjährig, sozusagen im besten ersten Alter eines Koloratursoprans stand. Die Anforderungen, die Gluck an diese Stimme stellen konnte, waren erstaunlich: beide Nice-Arien legen davon Zeugnis ab. Als originellen, die kapriziöse Leichtigkeit der Sopranstimme hervorhebenden Kontrast stellte Gluck ihr in der zweiten Nice-Arie (Nr. 4, G-Dur) ein Solo-Fagott piano-staccato, dazu Pizzicato in den zweiten Violinen zur Seite.

Noch im selben Jahr 1755 hat die Gabrielli in Wien ihren Triumph, den sie in *La danza* feierte, überhört, und wieder war es Gluck, der dazu die Musik schrieb: die Vestalin Claudia in *L'innocenza giustificata* ist eine der anspruchsvollsten, aber gewiss auch reizvollsten Sopranpartien, die Gluck geschrieben hat – warum findet sich heute dafür keine Sängerin, obwohl es welche gibt?

Das Ambiente in Laxenburg bot den idealen Rahmen für das Pastorale (und das sich unmittelbar anschließende Schäferballett): Das kleine Schlosstheater, Bäume und Wiesen ringsum – es war nicht schwer, hier Regie zu führen, da alles von selbst mitspielte, mitwirkte.

Eine Aufführung heute stellt uns vor interessante und höchst reizvolle Aufgaben. Sie sind allerdings z.T. nicht leicht zu erfüllen. Da ist zunächst die Besetzung der Gesangspartien, die beide außerordentliche Ansprüche stellen. Ein weiteres Problem bei einer Aufführung von *La danza* ist die „Handlung“. Wir erinnern uns: Damals, 1755, war Metastasio-Glucks kleine Oper sozusagen Anlass und Auftakt für ein Ballett, das sich unmittelbar anschloss – und das dann seinerseits als „Aufforderung zum Tanz“ für die Zuschauer diente: schließlich tanzten alle – so lange man wollte. „Open end“ würden wir das heute nennen...

Ganz gewiss ist Glucks *La danza* für Regie und Choreographie eine reizvolle Aufgabe. Als *La danza* vor langen Jahren in Salzburg im „Fest in Hellbrunn“ im Park des Schlosses Hellbrunn – abends – aufgeführt wurde, bezog man den Tanz in die „Handlung“ mit ein: Tirsi und Nice (und das Orchester) befanden sich mit dem Publikum im Freien, auf einer Wiese vor der von innen erleuchteten Orangerie, in der ein Pas de Deux getanzt wurde, als Darstellung von Eifersucht und Liebe, Trennung und Sichfinden. Die Musik der Singstimmen und Instrumente, Tanz und Pantomime, Licht und Schatten, Wirklichkeit und Schein spielten zusammen und brachten die besonderen Qualitäten dieses *Componimento drammatico pastorale La danza* von Metastasio und Gluck zum Ausdruck, zur Freude aller Anwesenden.

Gerhard Croll



Christoph Willibald Gluck, *La Danza*, Titelblatt einer zeitgenössischen Partiturskopie (Wien, Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek)



Titelblatt und Verzeichnis der Mitwirkenden aus dem Textbuch zur Uraufführung von *La Danza* in Laxenburg bei Wien (Venedig, Bibliothek des Konservatoriums „Benedetto Marcello“)

Zur Aufführung von *La Danza* von Christoph Willibald Gluck am 12. August 2001 in Grein

Im Rahmen der Donaufestwochen im Strudengau vom 3. August bis 18. August 2001 wurde in Grein die Opernserenade *La Danza* von Christoph Willibald Gluck aufgeführt.

Den stimmungsvollen Schauplatz bildete der schöne Arkadenhof der Greinburg. Die kaum bekannte Oper erlebte im Freilichtambiente eine sehr stilvolle Wiedergabe.

Die stimmige und interessante Inszenierung lag in den Händen von Volker Böhm (Spielleiter an der Deutschen Oper am Rhein in Düsseldorf). Die Wiener Barocksolisten unter der Leitung von Alexander Krins waren die musikalisch sicheren Begleiter der beiden Protagonisten: Simona Houda-Saturova und Michael Nowak, die mit ihren ausgezeichneten Stimmen und zu der Darstellung passendem Äußeren einen vergnüglichen Konzertabend boten. Die hervorragende Akustik (die keine Ton-Verstärkung benötigt) trug auch dazu bei, Glucks reizvolles Hirtenspiel nachhaltig zum Klingen zu bringen. Als „Ouvertüre“ zur heiteren Schäfenidylle hatte man bewusst Haydns „Abschiedssinfonie“ gewählt: Geht es doch in Glucks *La Danza* auch u.a. um ein vorübergehendes Abschiednehmen zwischen der Dame Nice und dem Hirten Tirsi.

Kurt Karl



Simona Houda-Šaturova als Nice und Michael Nowak als Tirsi in Glucks *La Danza* in Grein (Foto von M. Buschek)

Gluck-Pflege in Berching

Der Geburtsort von Christoph Willibald Gluck war lange Jahre in Vergessenheit geraten. Nach dem Tod des berühmten Opernreformators wurden Böhmen, Neustadt an der Waldnaab und nicht zuletzt das „Gasthaus zum Hirschen“ in Neumarkt i.d.OPf. als Geburtsstätten des berühmten Komponisten genannt. Erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts fand man heraus, dass er vor den Toren der Stadt Berching in der Pfarrei Weidenwang das Licht der Welt erblickt hatte. Einige Jahrzehnte nach dieser Entdeckung regten sich erste Bestrebungen, diese bedeutsame Tatsache mit einer Gedenktafel oder – falls möglich – mit einem Denkmal für alle Welt sichtbar zu dokumentieren.

Auf Initiative des damaligen Bezirkshauptmanns Fischer wurde 1868 ein Comité gegründet, das mit einer großangelegten, weltweiten Sammelaktion unter Gluckfreunden innerhalb von zwei Jahren 2.700 Gulden einsammelte. Am 4. Juli 1871 konnte im Rahmen einer eindrucksvollen Feier das Gluck-Denkmal in Weidenwang enthüllt werden.

Für das Jahr 1914 war geplant, den 200. Geburtstag des Tondichters mit einer Festveranstaltung an seinem Geburtsort groß zu feiern. Den Festvortrag sollte Franz Xaver Buchner, Domkapitular in Eichstätt, halten. Ausgerechnet bei seinen Recherchen zum Festvortrag stieß nun Buchner auf Indizien, die belegten, dass Gluck nicht in Weidenwang, sondern im nur zwei Kilometer entfernten Erasbach zur Welt gekommen war. Natürlich wollte Erasbach nicht hinter dem Nachbardorf zurückstehen, wengleich die beiden Weltkriege das Erasbacher Denkmalsprojekt lange verzögerten. Endlich, am 4. Juni 1967, gab sich die Gemeinde Erasbach die Ehre, zur Enthüllung des Denkmals ihres größten Sohnes, des Komponisten Christoph Willibald Ritter von Gluck, einzuladen.

Die große Gebietsreform in den 70er Jahren mit der Eingemeindung beider Dörfer Erasbach und Weidenwang in die Großgemeinde Berching hat Christoph Willibald Gluck – posthum – zum Berchinger gemacht. Und so wurde auch hier der Wunsch laut, des berühmtesten Sohnes der Großgemeinde in geeigneter Form zu gedenken.

Ein erster Versuch wurde 1988/89 mit dem Aufbau des Ritter-von-Gluck-Archivs im Mittleren Torturm unternommen. In den Turmzimmern wurden Abbildungen, Literatur, Gedenkmünzen etc. zum Leben und Werk des berühmten Opernreformators ausgestellt. Die Ausstellung musste leider 1991 mit der Nutzung der Turmzimmer als Büroräume im Zuge des Rathausumbaus und der anschließenden Einrichtung eines Telezentrums abgebaut werden.

Erweitert um die Exponate einer Gluck-Ausstellung des Katholischen Kreisbildungswerkes wurde die Schau im Ausstellungsbereich des Heimatmuseums Berching neu aufgebaut und im Rahmen der Festwoche zur Einweihung des Main-Donau-Kanals im September 1992 eröffnet.

Dort verblieb die Ausstellung über mehrere Jahre. Nachdem der belegte Bereich für Wechselausstellungen vorgesehen war, mussten die Gluck-Exponate zu Gunsten neuer Ausstellungsprojekte leider abgebaut werden. Seither gibt es in Berching keine Gluck-Ausstellung mehr.

Anlässlich des Oberpfälzer Nordgautages vom 22.-25. Juni 2000 in Berching und mit dem Beitritt der Stadt zur Internationalen Gluckgesellschaft hat die Gluck-Pflege in Berching neue Impulse erhalten. Auf dem Pettenkoferplatz wurde mit großem Erfolg *Orpheus und Eurydike* zur Aufführung gebracht. Zwischen Erasbach und Weidenwang wurde der neue Gluck-Wanderweg eröffnet. Eine kleine Ausstellung erinnerte an die umfangreichen Aktivitäten der Weidenwanger Bürger für den Bau des Gluck-Denkmal im Jahr 1871.

Auf der Versammlung der Gluck-Gesellschaft wurde der Aufbau einer neuen Gluck-Ausstellung angeregt und Möglichkeiten zur Realisierung erörtert. Diese ersten Ideen wurden in der Stadtverwaltung weiter diskutiert. Grundsätzlich boten sich mehrere Möglichkeiten: Der Aufbau einer Ausstellung in einem der Stadttürme oder Tore, im Heimatmuseum oder in einem anderen (städtischen) Gebäude.

Von den 13 Türmen und 4 Toren der mittelalterlichen Stadtbefestigung ist etwa die Hälfte im Besitz der Stadt. Die größeren Türme und die Tore wären grundsätzlich für Ausstellungszwecke geeignet. Ein Gluck-Museum in einem Turm hätte auch bestimmt seinen besonderen Reiz. Allerdings sind die Räume in der Regel sehr klein und zum Teil in der Raumhöhe sehr niedrig. Das größte Problem aber stellen die sehr steilen und engen Treppenhäuser dar, die sich ohne eingreifende Maßnahmen baulich kaum verbessern lassen.

Zum Heimatmuseum Berching ist zu sagen, dass es dringend einer grundsätzlichen Neugestaltung bedarf. Die jetzige Ausstellung zeigt vorwiegend Bauernmöbel aus der Region sowie bäuerliche Gerätschaften und entspricht von ihrer Aufmachung her nicht mehr zeitgemäßen Anforderungen. Dies schlägt sich auch in sinkenden Besucherzahlen nieder.

Die Stadt Berching hat daraufhin Kontakt zur Landesstelle für nichtstaatliche Museen in Bayern aufgenommen und sich beraten lassen. Von den Fachleuten wurde vorgeschlagen, das Museum auf zwei bis drei Themen hin neu auszurichten: Denkbare Schwerpunkte wären „Christoph Willibald Gluck“, „Bauernmöbel aus der Region“ (hierzu ist ein großer Bestand vorhanden) und als möglichen dritten Schwerpunkt die beiden „Kanäle“ (Ludwigskanal und Main-Donau-Kanal). Eine Förderung über die Landesstelle wurde in Aussicht gestellt. Grundvoraussetzungen sind jedoch eine vorangehende Inventarisierung der derzeitigen Bestände und die Erarbeitung eines Gesamtkonzeptes.

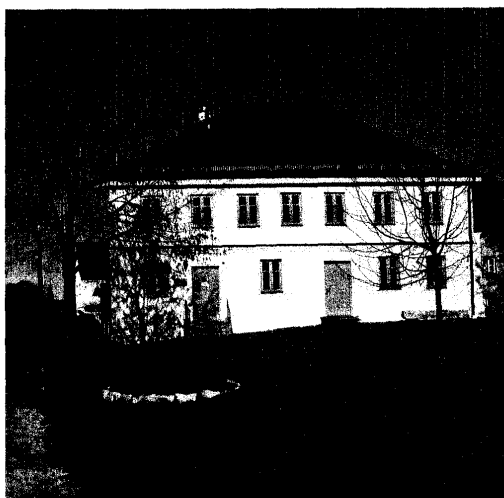
Als dritte Möglichkeit käme noch eine Gluck-Ausstellung im geplanten neuen Info- und Kulturzentrum in Betracht. Dieses Zentrum soll im historischen Zehentstadel und einem benachbarten Stadel untergebracht werden. Hier sind die Planungen

allerdings noch ganz am Anfang und es ist nicht absehbar, ob die Integration einer Gluck-Ausstellung überhaupt möglich ist.

Aus den vorgenannten Gründen konzentriert sich die derzeitige Planung für eine Gluck-Ausstellung auf die Umgestaltung des Heimatmuseums. Dieser Vorschlag steht nun im neuen Berchinger Stadtrat zur Diskussion. Für diesen Weg spricht neben der Notwendigkeit einer Neugestaltung des Museums auch die Möglichkeit, diese Neuordnung etappenweise realisieren zu können. Wobei mit dem Aufbau der Gluck-Ausstellung der Anfang gemacht werden soll.

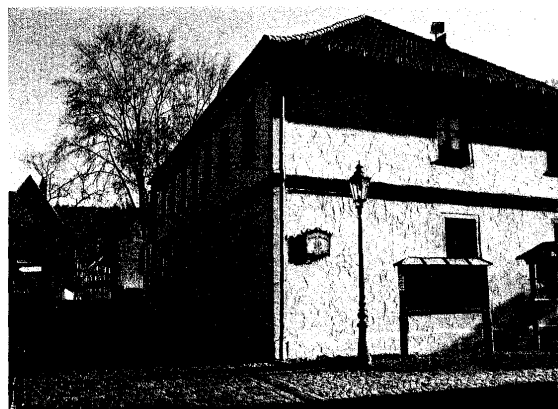
Im Zusammenhang mit dem Aufbau eines Gluck-Museums versuchen wir Kontakte zur tschechischen Stadt Chomutov (Komotau) aufzubauen, wo der junge Gluck seine Schulzeit verbrachte. Unser Ziel ist eine Städtepartnerschaft, von der wir uns neben vielfältigen persönlichen Kontakten auch einen Kulturaustausch und eine Förderung gemeinsamer Kulturprojekte versprechen.

Hans Rosenbeck



Museum Berching
Südansicht

Ostansicht
vom Mittleren Tor



Gluck in Regensburg

Konnte bisher für Christoph Willibald Gluck nur ein etwa dreijähriger Aufenthalt in der Oberpfalz, von seiner Geburt im Juli 1714 bis zum Umzug seiner Familie nach Reichstadt in Nordböhmen (heute: Zákupy u České Lípy) im August 1717 sicher belegt werden, so ist kürzlich bei der Auswertung eines Periodikums aus dem 18. Jahrhundert eine neue Quelle entdeckt worden, die einen Aufenthalt Glucks in Regensburg für das Jahr 1764 nachweist. Waren noch vor kurzem in der Forschung alle nach 1717 angenommenen Aufenthalte Glucks in seiner oberpfälzer Heimat rein hypothetisch¹ und durch Quellenangaben oder Dokumente nicht unterstützbar, so kann nun erstmals ein Aufenthalt des erwachsenen Komponisten in der Oberpfalz genau datiert werden.

Im sogenannten *Regensburgischen Diarium*² ist in der Abteilung „*Angekommene und abgegangene Herrschaften und Passagiers*“ zwischen mehreren Einträgen, die den 13. April 1764 betreffen unter der Rubrik „*Zur steinernen Brücke herein*“ folgende Notiz zu finden:

„Per Calesch, Hr. Gluck, Kays. Capellmeister, s. 2. log. in weissen Lamm.“

Für den folgenden Tag, den 14. April 1764, vermerkt dasselbe Periodikum unter der Rubrik „*Zum Ostenthore hinaus*“ die Nachricht:

„Den 14.[4.] Per Posta, Herr Klug, von der Kays. Hofcapelle, s. 2.“

Die Listen der Regensburger Stadttorschreiber, auf denen diese Zeitungsmeldungen basieren, geben auch die Namen anderer ankommender und abreisender Passagiere häufig in unterschiedlichen Schreibweisen wieder. Ohne Zweifel handelt es sich trotz differierender Schreibweise, wie man sie gerade bei Glucks Namen häufig vorfinden kann, in beiden Fällen um dieselbe Person. Gluck stand 1764 als einziger Musiker dieses Namens im Dienst der Kaiserlichen Hofkapelle in Wien und führte bereits den Titel eines „*Kays[erlichen] Capellmeisters*“. Er befand sich offenbar auf einer Reise, die ihn von Norden kommend über die „*Steinerne Brücke*“ nach Regensburg hineinführte und ihn die Stadt nach einer Übernachtung durch das im Osten gelegene „*Ostentor*“ wieder verlassen ließ. Gluck reiste nicht allein, denn die in beiden Meldungen auftretende Abkürzung „s. 2“ ist nicht wie vielfach vermutet als „*summa*“ oder „*sunt*“ aufzulösen, sondern heißt „*selb*“ und bezeichnet (den

¹ Vgl. Gerhard Croll und Dieter Haberl, Artikel „*Gluck, Christoph Willibald (*1714, †1787) in der Oberpfalz und in Böhmen*“, in: *Lexikon zur deutschen Musikkultur. Böhmen, Mähren, Sudetenschlesien*, hrsg. vom Sudetendeutschen Musikinstitut in Regensburg, München 2000, Bd. 1, Sp. 760f.

² *Regensburgisches DIARIUM, Oder: Wöchentliche Frag- und Anzeige-Nachrichten, In welchen die hiesigen Begebenheiten, als Trauungen, Geburthen und Absterben beyderseits Religionsverwandten Personen etc. Ankunft und Abgang der Passagiers zu Wasser und zu Lande [...]*, 3. Jg. (1764), Num. XVI. Dienstags, den 17 April. 1764, ohne Seitenzählung.

Genannten eingeschlossen) die Anzahl der als Gruppe reisenden Personen.³ Gluck kam also mit einer zweiten Person in Regensburg an und verließ die Stadt auch wieder zu zweit. Wer mit ihm reiste ist ungewiß.

Gluck und seine Begleitung reisten zunächst „*Per Calesch*“ nach Regensburg. Eine Kalesche war ein eleganter, leichter vierrädriger Wagen mit Halbdeck, wie er als Reisemittel im 18. Jahrhundert vielfach verwendet wurde.⁴ Ihre Weiterreise traten sie dann „*Per Posta*“ an, d.h. sie wechselten in Regensburg vom individualen zum öffentlichen Verkehrsmittel Postkutsche über. Die am Samstag, den 14. April 1764 zum Ostentor hinausfahrende Postkutsche verkehrte auf der Poststrecke Regensburg-Straubing-Plattling-Vilshofen entlang der Donau nach Passau und bot über Schärding-Linz-Melk-St. Pölten eine Weiterreise bis nach Wien. Gluck verließ also Regensburg eindeutig in Richtung Wien.⁵

Betrachtet man für den Monat April 1764 die Passagierlisten des in Regensburg gedruckten Periodikums genauer, so kann man darin eine ganze Reihe Wiener Passagiere finden, die sich auf der gleichen Reiseroute bewegten. Woher stammte diese „Rückreisewelle“ nach Wien?

Des Rätsels Lösung ist einfach: Nahezu der gesamte Wiener Hofstaat samt Hofkapelle war im Frühjahr 1764 zu den Krönungsfeierlichkeiten Josephs II. (1741-1790), des ältesten Sohnes der Kaiserin Maria Theresia (1717-1780), nach Frankfurt am Main gereist. Der junge Goethe, der die Ereignisse aus nächster Nähe miterleben konnte, schilderte sie später sehr anschaulich in *Dichtung und Wahrheit* (Erster Teil, 5. Buch). Gluck, um dessen Anwesenheit in Frankfurt man auch bisher

³ Vgl. *Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm*, Bd. 16, Leipzig 1905 (Reprint 1991), Sp. 423-428.

⁴ „*Kalesche, die (franz. Calèche von poln. Kolaska), leichter 4rädiger Reisewagen mit 4 Sitzen und Halbdeck*“, *Der Große Herder*, 4. Auflage, Bd. 6, Freiburg i.Br. 1933, Sp. 917; vgl. auch „*Kalesche, ein leichter offener Wagen, der an Statt eines gewöhnlichen Chaisekastens einen offenen Kasten auf dem Gestelle hat, worein noch gemeinlich ein geflochtener Korb gesetzt ist. Sie unterscheidet sich von einem gemeinen Wagen dadurch, daß sie zierlicher und bequemer, mit ordentlichen Sitzen gebauet, auch angestrichen ist.*“, *Auszug aus Des Herrn Doktor Johann Georg Krünitz ökonomisch-technologischen Encyclopädie oder allgemeinen System der Staats-, Stadt-, Haus- und Land-Wirthschaft und der Kunstgeschichte in alphabetischer Ordnung*, hrsg. von M. C. von Schütz, Achter Theil, Berlin 1790, S. 464; zeitgenössische Abbildungen finden sich in: *Diderots Enzyklopädie. Die Bildtafeln 1762–1777* (Teilausgabe des Original-Werkes: *Encyclopédie ou dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers*, hrsg. von Denis Diderot), Augsburg 1995, Bd. 3, S. 2068f. und Details auf S. 1762f.

⁵ Vgl. die Streckenverläufe auf folgenden historischen Landkarten: *Neue und vollständige Postkarte durch ganz Deutschland: Mit Kayserl. allergnäd. Privilegio*, [Gewidmet] *Emerico Iosepho S. Sedis Moguntinae Archiepiscopo = Nouvelle Carte Geographique des Postes D'Allemagne et des Provinces limitrophes / verfertigt von Johann Jacob von Bors [...] und nach seinem Ableben übersehen von Franz Joseph Heger*. [Maßstab ca. 1:1 500 000], Nürnberg: Homaennische Erben, 1764 (Exemplar der Fürst Thurn und Taxis Hofbibliothek Regensburg, Sign. KS 852); *CARTE Générale des Bureaux et Ténances des Postes des Pays-Bas-Réunis dédiée à Son Altesse Monseigneur Charles, Anselme, Prince de LATOUR ET TASSIS ET DU S^T. EMPIRE [...] par [...] J. B. de Bouge*, Bruxelles 1789 (Privatbesitz).

schon wußte⁶, war am 23. März zusammen mit Giacomo Durazzo (1717-1794) aus Paris kommend in Frankfurt eingetroffen und hatte möglicherweise die Musik zu der Festkantate *Enea e Ascanio*, nach einer Textvorlage von Marco Coltellini (1719-1777) komponiert, die anlässlich der Krönung Josephs II. in Frankfurt aufgeführt wurde. Leider ging die Musik der Kantate verloren und das erhaltene Libretto nennt keinen Komponistennamen.⁷

Nach der am 3. April 1764 vollzogenen Krönung des Erzherzogs Joseph zum römischen König – einer wichtigen Vorstufe auf dem Weg zum römisch-deutschen Kaiser – traten Hofstaat und -kapelle sukzessive die Rückreise an. So machten zwischen dem 8. und 19. April auf der Rückfahrt nach Wien mehrere Gruppen der Wiener Hofmusik in Regensburg Station. Darunter befanden sich neben dem kaiserlichen Hofkapellmeister Georg von Reutter (1708-1772) und etlichen kaiserlichen Sängern und Hofmusikern auch der „Musik-Graf“ des Wiener Hofes, Giacomo Durazzo, der sich am Tag vor der Krönung in Frankfurt gezwungen sah, dem Erzherzog seine Demission melden zu lassen⁸. Durazzo traf, als einer der ersten, schon am 11.4. per Postkutsche mit einer Gruppe von sechs Personen in Regensburg ein und logierte – ebenso wie kurz darauf Gluck – im noblen Gasthof „Zum Goldenen Lamm“. Er reiste am 12.4. mit einem Boot auf der Donau nach Wien weiter.⁹ Gluck kam erst zwei Tage später, am 13.4. in Regensburg an. Gluck und Durazzo haben sich also nach dem in Frankfurt erfolgten Eklat in Regensburg nicht mehr getroffen, obwohl sie nacheinander im selben Hause nächtigten.

Hatte auf der Hinreise nach Frankfurt der Wiener Hofstaat, abgesehen von wenigen Ausnahmen, eine nicht über Regensburg führende Reiseroute nach Frankfurt gewählt, so führten scheinbar die meisten Rückwege des Wiener Adels über Regensburg. Dies hatte seinen Grund nicht nur in der verkehrstechnisch günstigen Lage Regensburgs an der Donau, sondern wurde vor allem dadurch bedingt, daß der frisch gekrönte Monarch den Wasserweg auf der Donau, vorbei an der alten Reichsstadt Regensburg für seine Heimreise nach Wien ausgewählt hatte. Das *Regensburgische Diarium* berichtet dazu in aller Kürze:

„Eod[em] die [= 14.4.] Sind Ihre Röm. Kayserl. Und Röm. Königl. Maj. Majestäten, nebst des Durchl. Erzherzogs, Leopold, Königl. Hoheit, mit Allerhöchsten Suite, von 30 Schiffen, aus Frankfurt, zwischen 2 und 3 Uhr, Nachmittags, glücklich vorbey, und nach Wien paßiret.“¹⁰

Gluck war also am Vortag des Eintreffens Kaisers Franz I. (1708–1765), seines Sohnes, des römischen Königs Joseph II. und dessen Bruder, des Erzherzogs

⁶ Anton Schmid, *Christoph Willibald Ritter von Gluck. Dessen Leben und tonkünstlerisches Wirken*, Leipzig 1854, S. 114f.

⁷ Bruce Alan Brown, Artikel „Gluck“, in: *The New Grove Dictionary of Music and Musicians*, Second Edition, Vol. 10, London 2001, p. 34.

⁸ Robert Haas, Artikel „Durazzo“, in: *Die Musik in Geschichte und Gegenwart*, 1. Auflage, Bd. 3, Kassel und Basel 1954, Sp. 995.

⁹ Vgl. Fußnote 2.

¹⁰ Vgl. Fußnote 2.

Leopold II. (1747–1792) in Regensburg angekommen, nächtigte hier und setzte am folgenden Tag seine Reise – parallel zu dem auf der Donau vorüberfahrenden Hofstaat – auf dem Landweg nach Wien fort. Wahrscheinlich wußte er vom geplanten Passieren der kaiserlichen Schiffe in Regensburg am 14. April und wollte sich die mit großer Feierlichkeit umrahmte Huldigung des Kaisers und des neu gewählten und gekrönten Königs durch die Reichsstadt Regensburg nicht entgehen lassen.

Besonders ausführlich und überschwenglich wird diese Huldigung in einem Regensburger Korrespondenten-Bericht beschrieben, der am 21. April 1764 im *Wienerischen Diarium* erschien:

„Regensburg 15. April. / Am 14ten dieses Nachmittags gegen 3. Uhr hat hiesige Stadt das unschätzbare Glück gehabt, das Allerdurchlauchtigste und verehrungswürdigste Kleeblatt nächst ihren Ringmauern auf Dero Rückreise auf der Donau vorbeyschiffen zu sehen. Niemals, oder wenigstens bey Menschen Gedenken hat besagter Strom auf der hiesigen Stadtseite einen so reizenden und bewunderungswürdigen Anblick, als bey dieser freudigen Vorüberfahrt, dargestellt. Es ist dieselbe mittelst etlich und dreyßig Schiffen erfolgt, worunter sowol die verschiedene Chur-bayrische Schiffe, welche den Zug gleichsam eröffneten, und auf welchen sich die zur Begleitung dieser allerhöchsten Reisegesellschaft ernannte hochansehnliche Chur-bayrische Herren Ministers nebst Dero Gefolge befanden, als insonderheit die darauf erfolgte Leibschiffe Allerhöchstgedachter Kaiserl. Herrschaften um so prächtiger in die Augen fielen als nicht nur diese durchaus auf das lebhafteste und angenehmste bemahlet, und mit zahlreichen Kaiserl. Fahnen, wie auch einer großen Reichsfahne, geschmücket, sondern auch erstere mit dem hohen Wappengemälden des Durchl. Churhauses auf allen Seiten prangten, und nicht weniger mit vielen damit übereinstimmenden Fahnen gezieret waren. Was aber diesem vortrefflichen Glanze und Ansehen den allerherrlichsten, und mit keiner Feder hinlänglich zu schildernden Zusatz gab, war die ganz ausnehmende Gnade, womit die Allerdurchlauchtigsten Herrschaften, welche sich gefallen liessen, während der Vorüberfahrt, des eingefallenen unangenehmen Wetters ungeachtet, sich auf denen Galerien aufzuhalten, jedermänniglich das enzückende Glücke und Vergnügen, Dero geheiligte und theuerste Personen mit Ehrfurchtsvollen Blicken anzusehen, vergönnet auch durch die übrige allergnädigste Bezeugungen die in unzähliger Menge auf allen Seiten versammelten Zuseher allerley Standes überzeugt haben, daß Sie auf dieser allererfreulichsten Rückreise, die Ihro so vorzüglich angestammte Huld, Menschenliebe und Leutseligkeit zu getreuen Gefährten mit sich genommen haben. Zur Bezeugung der alleruntertänigsten und tiefsten Submißion wurden während dem in unsern Zeitbüchern mit goldenen Buchstaben zu bezeichnenden Zeitpuncte dieser Vorüberreise, und bis man mehr Allerhöchstgedachte Kaiserl. Herrschaften gänzlich aus dem Gesichte verlohren, unter Millionen Glücks- und Segenswünschen für die höchstbeglückteste gänzliche Vollendung dieser Reise die zu dem Ende sowol auf den an der Donau liegenden Basteyen, als auch im Ober- und UnterWörth und dem diese beyde kleinen Donauinseln zusammen fügenden Beschlächte aufgepflanzte Canonen und Mörser mehrmals wiederholter abgefeuert, und Donner mit dem Schalle aller Glocken in der Stadt beständig vergesellschaftet.“¹¹

¹¹ *Wienerisches Diarium*, Num. 32. Samstag den 21. April 1764, (Exemplar des Österreichischen Staatsarchivs, Wien, Sign. MB 5483).

Interessant in Zusammenhang mit Glucks Rückreise nach Wien erscheint noch folgende an den Passagierlisten im *Regensburgischen Diarium* gemachte Beobachtung. Außer Gluck trafen alle übrigen Mitglieder der Wiener Hofkapelle, egal ob Hofsänger oder Hofkapellmeister, in Regensburg „*Per Posta*“, also mit der Postkutsche ein. Sie nutzten sicher die direkte von Frankfurt am Main über Würzburg und Nürnberg nach Regensburg führende Thurn und Taxis'sche Poststrecke.¹² Nur Gluck reiste, zumindest den unmittelbar vor Regensburg liegenden Streckenabschnitt, nicht mit der Postkutsche sondern „*Per Calesch*“ (vgl. oben) und stieg erst in Regensburg auf den Postwagen um. Wir wissen nicht, was den kaiserlichen Kapellmeister Gluck bewog, von der üblichen Beförderungsart des öffentlichen Verkehrsmittels „Postkutsche“, das auch seine Wiener Musikkollegen benutzten, abzuweichen, doch erscheint folgende Hypothese denkbar: Hätte Gluck eventuell auf der durch die Oberpfalz führenden Rückreiseroute nach Wien die geographische Nähe zu seinem Geburtsort für einen kurzen „Abstecher“ nutzen wollen, so blieb ihm keine andere Möglichkeit, als vom Kurs der „fahrenden Post“ abzuweichen. Verließ die reguläre Poststrecke von Nürnberg über Feucht, Postbauer-Heng, Neumarkt, Deining, Daßwang, Hohenschambach nach Regensburg, so konnte er den kleinen Umweg über das Tal der Sulz bei Berching nur mit einem individuellen Reisemittel, einer vermutlich angemieteten Kalesche erreichen. So hätte Gluck seinen nur etwa 20 km abseits der Postwagenroute Nürnberg–Regensburg gelegenen Geburtsort Erasbach bei Berching besuchen können und in Regensburg wieder auf die normale Reiseroute treffen können.¹³ Hätte er sich diese günstige Gelegenheit entgehen lassen sollen?

Unterstützt wird diese These durch einen Eintrag im *Regensburgischen Diarium* der sich zwei Zeilen nach dem Vermerk von Christoph Willibald Glucks Eintreffen in Regensburg, ebenfalls den 13. April betreffend, findet:

„*Per Calesch*, Hr. Bettenkofer, Weinhändler von Berching, s. 3. Log. in gold. Bären.“¹⁴

Der hier genannte Weinhändler „*Bettenkofer*“ (auch Pettenkofer) kommt ebenso wie Gluck am 13.4. „*Per Calesch*“ in Regensburg an und könnte zusammen mit ihm von Berching aus nach Regensburg gereist sein. Das Geschlecht der Pettenkofer war eine wohl begüterte Weinhändlers- und Gastgeberfamilie, die der Stadt Berching mehrere Bürgermeister gestellt hat.¹⁵ Das heutige Berchinger Rathaus, 1693 erbaut, war von

¹² Vgl. Fußnote 5.

¹³ Vgl. Fußnote 5.

¹⁴ Vgl. Fußnote 2.

¹⁵ Heinz Schauwecker, *Das Berchinger Stadtbuechel*, Kallmünz 1956, S. 8. Aus dieser Familie gingen sowohl zwei Äbtissinnen des Klosters St. Walburga zu Eichstätt, Maria Anna Adelgundis I. Pettenkofer (1696-1756) und Maria Adelgundis II. Pettenkofer (1716-1779) wie auch der weltberühmte Arzt und Chemiker Max von Pettenkofer (1818-1901) hervor. Vgl. Herbert Lang, *Berchinger Persönlichkeiten*, in: *Festschrift zur 1100-Jahr-Feier der Stadt Berching. 23. Juni-10. Juli 1983*, hrsg. von der Stadt Berching, Berching 1983, S. 82 und *Deutsche Biographische Enzyklopädie*, hrsg. von Walther Killy und Rudolf Vierhaus, München u. a. 1995ff, Bd. 7, S. 624.

1720–1795 im Besitz der Familie Pettenkofer, die 1740 den Adelsbrief erhielt.¹⁶ Bei dem am 13.4.1764 in Regensburg eintreffenden Berchinger Weinhändler „*Bettenkofer*“ handelte es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um ein Mitglied dieser angesehenen Familie Pettenkofer.¹⁷ Daß der angekommene Pettenkofer im *Regensburgischen Diarium* in der Reihe der „*Angekommene[n] und abgegangene[n] Herrschaften und Passagiers*“ namentlich aufgeführt und sein Aufenthalt im Gasthof „Zum Goldenen Bären“ angezeigt wurde, verweist bereits auf seinen gehobenen Stand. Ritter Gluck könnte kurz vor dem 13.4. bei der Adelsfamilie Pettenkofer in Berching logiert haben und anschließend bei der Weiterreise von seinem Gastgeber bis nach Regensburg begleitet worden sein.

Zusammenfassend bleibt festzustellen, daß die neu aufgefundene Quelle einen Aufenthalt des knapp fünfzigjährigen Komponisten Christoph Willibald Gluck als Mitglied der kaiserlichen Hofkapelle auf dem Weg von Frankfurt nach Wien in Regensburg belegt. Damit konnte erstmals nachgewiesen werden, daß Gluck nach dem frühen Weggang aus der Oberpfalz, seinen Lehr- und Wanderjahren sowie seinem Aufstieg zum europaweit anerkannten Opernkomponisten seine oberpfälzer Heimat wiedergesehen hat – ob er auch seinen Geburtsort besuchte, soll zunächst noch offen bleiben.

Dieter Haberl

¹⁶ *Festschrift zur 1100-Jahr-Feier der Stadt Berching* (s. Fußnote 15), S. 28, 31f. und 81f.

¹⁷ Laut freundlicher Mitteilung von Herrn Hubert Staudt (Berching) dürfte es sich um den 1742 geadelten Joseph von Pettenkofer (1693-1777), Weinhändler in Berching gehandelt haben. Er war ein Sohn des bekannten Johann Georg Pettenkofer (1648-1736), der als Bürgermeister und Klosterstifter große Bedeutung für die Stadt Berching besaß.

Vorbemerkung

Mit dem folgenden Beitrag von Elisabeth Richter zu Glucks Nichte und Adoptivtochter Nanette beginnt in den *Mitteilungen der IGG* die Reihe *Beiträge zu Persönlichkeiten aus Glucks Leben und musikalischen Umfeld*, die mit Artikeln u.a. zu Gluck-Sängern, aber auch zu anderen Persönlichkeiten, die Glucks persönlichen und musikalischen Werdegang beeinflusst haben, fortgesetzt werden soll. Dazu ist in Nr. 5 der *Mitteilungen* ein Beitrag von Gerhard Croll zu Rosalie Levasseur, Glucks erster Alceste (Pariser Fassung, Uraufführung am 23. April 1776 in Paris) geplant. Alle Mitglieder der IGG, die mit eigenen Beiträgen zu dieser Reihe beitragen wollen, sind herzlich zur Mitarbeit eingeladen.

Nanette Gluck

Maria Anna „Nanette“ Gluck, geborene Hedler, war die Nichte von Christoph Willibald Gluck, die er und seine Frau nach dem frühen Tod ihrer Mutter an Kindesstatt annahm.

Ihr genaues Geburtsdatum ist nicht bekannt, im Gerber-Lexikon der Tonkünstler wird das Geburtsjahr mit 1759 angegeben, der Geburtsort mit Wien¹; das Sterbedatum wird darin mit 21. April 1776 angegeben, „im 17. Jahre ihres Alters“. Für das Begräbnis ist das genaue Datum belegt: die Eintragung im Barleihbuch des Archivs der Pfarre St. Stephan in Wien gibt dafür den 23. April 1776 an; ihr Alter wird zum Zeitpunkt des Todes mit 16 Jahren angegeben. Auch den genauen Wohnort zum Zeitpunkt des Todes erfahren wir aus dieser Quelle: es ist das Baron Loprestische Haus Nr. 1053 (heute Ecke Kärntnerstraße – Walfischgasse im ersten Wiener Gemeindebezirk).

Nanettes Mutter war Glucks Schwester Maria Anna Rosina, getauft am 2.5.1718 in Reichsstadt; ihr Vater war der Husarenoffizier Claudius Hedler, über den Rudolf Gerber in seinen Beiträgen zur Gluckschen Familiengeschichte einige Informationen gibt, die auch auf Daten zu seiner Frau und Nanette rückschließen lassen.² Claudius Hedler, geboren 1724 in Waitzen (bei Budapest), diente seit 1744 im 2. Husarenregiment; er scheint 1756 noch als ledig auf, am 25. Jänner 1760 bereits als verheiratet, die Heirat muß also zwischen 1756 und 1760 stattgefunden haben. In das Jahr 1759 fällt die Geburt der Tochter Maria Anna, am 28. Jänner 1762 erscheint Hedler bereits als Witwer – seine Frau starb also zwischen 1759 und 1762. Hedler –

¹ Ernst Ludwig Gerber, *Historisch-Biographisches Lexikon der Tonkünstler*, Leipzig 1790, S. 518-519.

² Rudolf Gerber, *Neue Beiträge zur Gluckschen Familiengeschichte*, in: *Archiv für Musikforschung* 6 (1941), S. 149.

er wurde 1759 Oberleutnant und erhielt 1769 den Titel eines Rittmeisters – verbrachte die Jahre 1763 bis 1768 in ungarischen Garnisonen, wurde 1769 in den Ruhestand versetzt und lebte ab diesem Zeitpunkt in Pest. In einem Schreiben Hedlers vom 25. September 1776, in dem er um eine Heiratsbewilligung ansucht, wird Nanette von ihm erwähnt: „[...] *da ich durch den Tod meiner einzigen Tochter, die unter dem Namen der Gluckischen bekannt war, meine Freude und Hoffnung für meine alten Tage verlohren habe, [...]*“. Er starb am 29. Jänner 1799 in Tyrnau (bei Preßburg).

Wo Nanette die ersten Jahre ihres Lebens verbrachte, weiß man nicht. Von Anton Schmid, dem ersten Gluck-Biographen, erfahren wir etwas über den Zeitpunkt der Adoption: danach ist Nanette im Alter von fünf Jahren vom Ehepaar Gluck aufgenommen worden – das wäre also im Jahr 1764 gewesen.³ Im Hause der Glucks erhielt sie eine sorgfältige Erziehung und wurde vor allem in Musik und Sprachen ausgebildet. Nach Schmid's Auskunft lernte sie bereits frühzeitig das Klavierspiel.

Den frühesten Bericht über Nanette gibt Charles Burney in seinem Tagebuch von 1772. Anlässlich seines Aufenthaltes in Wien besuchte er auch die Glucks in deren Landhaus in St. Marx und lernte dort die 13jährige Nichte und Adoptivtochter kennen. Nach seiner Beschreibung war sie „*schmächtig von Wuchs [und] von zarter Leibesbeschaffenheit*“.⁴

Eine weitere Beschreibung ihrer Person erhalten wir von Johann Christian von Mannlich, dem Hofmaler des Herzogs Christian von Pfalz-Zweibrücken, den die Glucks in Paris kennenlernten. In seinen Lebenserinnerungen beschreibt Mannlich Nanette folgendermaßen: „*Sie war ein junges Mädchen von sechzehn Jahren, unter Mittelgröße, sehr gut gewachsen, mit hellem Teint, blauen Augen, einem mehr länglichen als runden Gesichtchen und einem etwas großen Mund, aus dem blendendweiße Zähne schimmerten; sehr wohlgezogen, heiter, sanft, liebenswürdig, geist- und talentvoll.*“⁵

Die meisten Aussagen zu Nanette betreffen ihre gesangliche Begabung, die außerordentlich gewesen sein muß. Sowohl Burney als auch Mannlich schreiben beeindruckt von ihrer wohltonenden Stimme und vor allem von ihrem empfindungsreichen Ausdruck.

Gesangsunterricht erhielt sie anfangs bei Gluck selbst, der aber, wie berichtet wird, den Unterricht „*in einem Anfall übereilter Verzweiflung*“ wieder aufgab. Ihr Lehrer wurde danach der 1770 nach Wien gekommene Soprankastrat Giuseppe Millico.

³ Anton Schmid, *Zwei musikalische Berühmtheiten Wien's aus dem schönen Geschlechte in der zweiten Hälfte des verflorenen Jahrhunderts*, in: Wiener allgemeine Musik-Zeitung, 6. Jg., Nr. 127, 1846, S. 509.

⁴ Charles Burney, *Tagebuch einer musikalischen Reise 1772-1773*, Bd. 2, Hamburg 1773 (= Documenta Musicologica, 1. Reihe, Bd. XIX, Kassel u.a. 1959), S. 192.

⁵ Johann Christian von Mannlich, *Ein deutscher Maler und Hofmann. Lebenserinnerungen 1741-1822*, hrsg. von Eugen Stollreiter, Berlin 1910, S. 256 (Neuaufgabe hrsg. von F. Matthaesius, Stuttgart 1966).

Vom gemeinsamen Musizieren von Vater und Tochter wird in den Zeugnissen der Zeitgenossen häufig berichtet. Nanette sang anlässlich von Besuchen im privaten Kreis, zumeist Kompositionen Glucks; vor allem das *Vaterlandslied*, „*Ich bin ein deutsches Mädchen*“, nach einem Text von Klopstock, stand dabei fast immer auf dem Programm. Laut Burneys Bericht sang sie während seines Besuches zwei Arien aus *Alceste* und einige Tage später, bei einem Besuch im Hause eines Adligen, „*einige ganze Szenen aus ihres Oheims Oper*“⁶.

1774 und 1775 begleitete sie ihren Onkel auf seinen ersten beiden Reisen nach Paris (Anfang November 1773 bis Anfang November 1774 und Mitte November 1774 bis Ende März 1775), wo ihre hervorragende Stimme bald ebensoviel Aufmerksamkeit erregte wie in Wien. Während der zweiten Paris-Reise hielten sich die Glucks sowohl auf der Hin- als auch auf der Rückreise für kurze Zeit am Badischen Hof auf, wo sie mit Friedrich Gottlieb Klopstock zusammentrafen. Auch vor ihm mußte Nanette natürlich das *Vaterlandslied* singen. Klopstock war von ihrem Vortrag so beeindruckt, dass er Nanette in einem von ihm aufgesetzten Revers das Versprechen abnahm, ihm zwei Arien aus Gluck-Opern – *Orfeo ed Euridice* und *Alceste* – mit Anweisungen zum richtigen Vortrag zu schicken.

Nanettes Gesangkunst scheint so bekannt gewesen zu sein, dass das Gerber-Lexikon über sie schreibt, sie wäre in Paris von Ludwig XV. und Ludwig XVI. geehrt, in Wien der Liebling von Maria Theresia gewesen, und Joseph II. hätte sich während ihrer schweren Krankheit täglich mehrmals nach ihrem Befinden erkundigen lassen.⁷

Erst 16 Jahre alt starb Nanette im April 1776 an den Blattern. Gluck, der sich gerade in Paris aufhielt, wandte sich in seiner Trauer noch von Paris aus an Klopstock mit der Bitte um einen Nachruf auf seine geliebte Nanette, „*die Freude seines Alters*“. Dieser schrieb zwar nichts unmittelbar auf ihren Tod, jedoch sah Gluck seinen Wunsch dennoch erfüllt, wie wir aus einem Brief von 1780 erfahren, und zwar in Klopstocks Ode *Die todte Clarissa* („*Blume, du stehst verpflanzt, wo du blühest*“), die Glucks „*Favorit-Ode*“ war und die er in Musik setzte – leider ist diese verloren gegangen.

Eine Freundin der Verstorbenen, Frau von Pernetz, schrieb ein „*Sinngedicht bei dem Grabe der vortrefflichen Tonkünstlerin Anna von Gluck*“, das der mit Gluck befreundete Komponist Ignaz von Beckée als Solo-Kantate vertonte, mit dem Titel „*Klagen über den Tod der großen Sängerin Nanette von Gluck*“.

Elisabeth Richter

⁶ Ch. Burney, *Tagebuch* (s. Fußnote 4), S. 191; 213.

⁷ E. L. Gerber, *Tonkünstler-Lexikon* (s. Fußnote 1), S. 518.



Maria Anna „Nanette“ Gluck, geborene Hedler
(Sammlungen der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien)

Tätigkeitsbericht 2001 der Österreichischen Arbeitsstelle der Gluck-Gesamtausgabe (Universität Salzburg, Institut für Musikwissenschaft)

Leiter: em. Univ.-Prof. Dr. Gerhard Croll

Mitarbeiterinnen: Mag. Elisabeth Richter, Dr. Irene Brandenburg.

Die Mitarbeit der Österreichischen Arbeitsstelle der Gluck-Gesamtausgabe galt insbesondere folgenden Bänden:

Zum Band I/3b der GGA, *Alceste* (italienische Fassung Wien 1767), wurde das Kapitel *Alceste-Aufführungen in Wien 1767 bis 1810* fertiggestellt.

In Zusammenhang mit den Arbeiten am Band II/2 der GGA, *Don Juan, Alessandro, Achille*, herausgegeben von Sibylle Dahms und Monika Woitas, fanden mehrere Arbeitsgespräche mit den Herausgeberinnen statt. Frau Dahms berichtete über den Stand der Arbeiten vor allem zum *Don Juan*-Ballett anlässlich eines Kongresses der Da Ponte-Gesellschaft im Juni in Wien.

Die Arbeiten am Band III/20 der GGA, *Antigono*, herausgegeben von Irene und Daniel Brandenburg wurden fortgesetzt. Nach gründlichen Quellenstudien und Recherchen sowie einer Studienreise nach Mailand konnte die Pariser Quelle als Primärquelle für die Edition festgelegt werden.

Bei den Vorbereitungen für den Band VII/3 (Supplement) der GGA, *Persönliche Briefe / Biographische Dokumente*, herausgegeben von Gerhard Croll, wurden die Arbeiten in Zusammenhang mit der Korrespondenz Kruthoffer fortgesetzt. Es wurde mit der Übertragung der Briefe begonnen (1775-1777) sowie mit der Aufarbeitung von Dokumenten zu Glucks Pariser Jahren. In Hinblick auf die Dokumente zur Biographie Glucks wurden Recherchen zur Familie von Glucks Frau durchgeführt; bei Studienaufenthalten in Wien konnten dazu mehrere Dokumente in Wiener Pfarrarchiven gefunden werden (Elisabeth Richter). Ebenso wurden die Arbeiten zur Erforschung von Glucks Familie (besonders zu Glucks Mutter) in der Oberpfalz fortgesetzt (Gerhard und Renate Croll, Dieter Haberl).

In Zusammenhang mit den Arbeiten, Projekten und Planungen der Österreichischen Arbeitsstelle in Salzburg fanden mehrere Arbeitsgespräche mit Prof. Lederer, Graz, dem Leiter und den Mitarbeiterinnen der Arbeitsstelle statt. Dabei standen die Themen Gluck-Überlieferung in Österreich, verschollene Werke Glucks, *Gluck-Studien Bd. 3* und *Antigono* im Vordergrund.

Im Juni des Berichtsjahres erhielt die Arbeitsstelle einen Besuch von Herrn Sektionschef HR Dr. Raoul Kneucker vom Österreichischen Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur: es wurden die örtlichen Gegebenheiten und die Ausstattung präsentiert sowie ein Einblick in die laufenden Arbeiten gegeben und weitere Planungen erörtert.

Studienaufenthalte galten der weiteren Erforschung von Quellen zu Glucks Leben und Werk. In Zusammenhang mit der Herausgabe des *Antigono* unternahm Irene

Brandenburg eine Reise nach Mailand (Besuch des Conservatorio di Musica „Giuseppe Verdi“). Die Suche nach Dokumenten zur Familie Glucks sowie der Familie seiner Frau stand im Mittelpunkt der beiden von Elisabeth Richter unternommenen Reisen nach Wien.

Der dritte Band der *Gluck-Studien, Beiträge zur Wiener Gluck-Überlieferung*, herausgegeben von Gerhard Croll und Irene Brandenburg, mit Beiträgen von Thomas A. Denny, Josef-Horst Lederer, Jiří Zálaha und Elisabeth Th. Hilscher, ist im Berichtsjahr erschienen. Die Arbeiten zum Band 4 der *Gluck-Studien, Repertoire de tous les Spectacles qui ont été donné au Theatre près de la Cour*, wurden fortgesetzt.

Als weitere im Berichtsjahr erschienene Publikation ist ein Beitrag von Gerhard Croll in der Festschrift Luigi Ferdinando Tagliavini zum 70. Geburtstag zu nennen: Gerhard Croll, *Einige Bemerkungen zur Musik von Gluck auf „mechanischen Claviorgana“*, in: *Fiori Musicologici, Studi in onore di Luigi Ferdinando Tagliavini nella ricorrenza del suo LXX compleanno*, hrsg. von François Seydoux, Bologna 2001.

Zum Schwerpunkt im Berichtsjahr wurde die kurzfristige Übernahme des Artikels *Christoph Willibald Gluck* für die Neuausgabe der Enzyklopädie *Die Musik in Geschichte und Gegenwart* (Beginn: August, Abgabe: Oktober). Der Artikel wurde von Gerhard Croll unter Mitarbeit von Renate Croll verfaßt, das Werkverzeichnis von Irene Brandenburg und die Bibliographie von Elisabeth Richter erstellt.

Anläßlich der Jahrestagung der Internationalen Gluck-Gesellschaft, die im Dezember in Salzburg stattfand, konnte der Kontakt mit der Gluck-Stadt Berching intensiviert werden. Der anwesende Bürgermeister Rudolf Eineder sowie der zuständige Kulturreferent und Archivar Dr. Hans Rosenbeck berichteten über die geplante Errichtung eines Gluck-Museums in Berching. Außerdem wurden Möglichkeiten der Zusammenarbeit bei kulturellen Aktivitäten, wie Aufführungen von Gluck-Werken, erörtert.

Im Berichtsjahr wurde von der „Abteilung Tanz Musiktheater Derra de Moroda“ am Institut für Musikwissenschaft Salzburg - unter vorbereitender Mitarbeit der Gluck-Arbeitsstelle - beim Österreichischen Fonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung ein Projekt mit dem Titel *Ballettkompositionen im Kontext der Wiener Klassik* beantragt und - im November – bewilligt. Projektleiterin ist Sibylle Dahms, wissenschaftliche Mitarbeiter sind Irene Brandenburg und Michael Malkiewicz. Ein wesentliches Thema innerhalb dieses Projektes stellt die Erforschung des Krumauer Ballettbestandes dar.

Gerhard Croll und Elisabeth Richter

Ein Gluck-Abend im Plenarsaal des Landtags Rheinland-Pfalz

Als fünfzehntes Konzert der Reihe *Musik im Landtag* fand am Dienstag, den 30. April 2002, in Mainz ein Gluck-Abend statt. Damit wurde erneut eine Musiker-Gesamtausgabe, die von der Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur im Auftrag der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften betreut wird, der Öffentlichkeit vorgestellt. Die vom Landtag Rheinland-Pfalz, dem Landesmusikrat Rheinland-Pfalz sowie der Akademie der Wissenschaften und der Literatur getragene Veranstaltungsreihe startete 1993 mit einem Schubert-Abend und hat nun mit Christoph Willibald Gluck sämtliche Eitionen einzelner Komponisten, die von der Mainzer Akademie koordiniert werden, einmal präsentiert.

Die von Gluck in seinem kompositorischen Œuvre gepflegten Gattungen ließen es zunächst sehr schwierig erscheinen, eine für die Konzertsituation im Plenarsaal des Landtags geeignete Werk-Auswahl zu treffen. Neben dem Verzicht auf eine szenische Darstellung, musste vor allem dem Problem des für die Interpreten sehr begrenzten Raumes Rechnung getragen werden. Zudem war es Absicht der Mainzer Arbeitsstelle, möglichst Beispiele aus Werken zu geben, die noch nicht im Druck erschienen sind bzw. an deren Edition gerade gearbeitet wird. Und schließlich mussten auch geeignete Interpreten gefunden werden. Glücklicherweise gelang es, die Sopranistin Elisabeth Scholl sowie Mitglieder der Hannoverschen Hofkapelle zu gewinnen, sämtlich Interpreten, die im Bereich der Alten Musikpflege profiliert sind. Die Ensemblegröße blieb dabei aufgrund der örtlichen Gegebenheiten auf eine einfache Besetzung der Stimmen beschränkt. Aus dem Instrumentalschaffen Glucks standen die Sinfonia zu *Don Juan* sowie die Triosonate Nr. 2 g-moll auf dem Programm, Vielfalt und Entwicklung seines Vokalstils wurden anhand mehrerer Arien aus vier verschiedenen Bühnenwerken aufgezeigt.

Am Anfang stand die Arie „*Quel chiaro rio che a pena*“ aus *La corona*. Diese Arie der Atalanta ist von Koloraturenreichtum geprägt. Hiernach folgten ausschließlich Arien aus Werken, die derzeit ediert werden. So zwei Nummern aus *La contesa dei Numi*, und zwar die Arie des Pace „*Per me la greggia errante intesa a seguitar*“ sowie „*Se vorrà fidarsi all'onde*“, eine Arie der Fortuna. Wie für ihre frühe Entstehungszeit durchaus typisch – die Komposition fällt in die Jahre 1748/49 – ist beiden Arien das Prinzip des weithin gleichbleibenden Affektes bzw. des Verharrens in einer Stimmung gemeinsam. Dabei zeigt ihr musikalischer Charakter aber gravierende Unterschiede. In eine andersartige Ausdruckswelt führt die Arie „*È pena troppo barbara sentirsi, oh Dio*“ der Berenice aus dem 1755/56 entstandenen *Antigono*. Furcht und Klage werden in einer expressiven, durch große Intervallsprünge und chromatische Wendungen gestalteten Dramatik verdeutlicht. Eingängigere Melodik findet sich daneben aber in Alessandros Arie „*Benché giusto,*

a vendicarmi il mio sdegno in van m'affretta“, die auch in Anlage und lyrischer Stimmung eher dem alten Muster entspricht. Mit zwei Beispielen aus *Le feste d'Apollo*, einer Festa teatrale aus dem Jahr 1769, schloss das Programm. Arcinias Arie „*Con tremito soave geman le corde Amore*“ aus dem *Prologo* fällt vor allem durch ihre eigentümliche Bläserbehandlung auf, die häufiges Dialogisieren zwischen Gesangsstimme und Oboe bzw. Trompete einschließt. Im *Atto d'Orfeo* des *Le feste d'Apollo* findet sich die wohlbekannte Arie „*Che farò senza Euridice!*“ in Sopranfassung. Eine willkommene Gelegenheit, Bekanntes mit dem Aspekt des Neuen zu kombinieren.

Dem angestrebten Ziel, einer breiteren Öffentlichkeit Einblicke in die musikhistorischen Kontexte sowie die musikeditorischen Probleme der aufgeführten Musik zu geben, wird im Rahmen der Reihe *Musik im Landtag* durch kurze musikwissenschaftliche Einführungen Rechnung getragen. Der Gluck-Abend wurde von Professor Dr. Christoph-Hellmut Mahling, dem Vorsitzenden des Herausgebergremiums der Gluck-Gesamtausgabe, moderiert. Insgesamt zeigten die große Nachfrage – der Plenarsaal war bis auf den letzten Platz besetzt – und der reichlich spendete Applaus, dass die Werke Glucks auch das heutige Publikum erreichen und erfreuen.

Daniela Philippi

Programm

Sinfonia aus *Don Juan*

Begrüßung: Landtagspräsident Christoph Grimm

„*Quel chiaro rio che a pena*“ - Arie der Atalanta aus *La corona*

Zur Herausgabe der sämtlichen Werke von Christoph Willibald Gluck (Christoph-Hellmut Mahling)

„*Per me la greggia errante intesa a seguitar*“ - Arie des Pace aus *La contesa dei Numi*

Triosonate Nr.2, g-moll

„*Se vorrà fidarsi all'onde*“ - Arie der Fortuna aus *La contesa dei Numi*

Pause

„*È pena troppo barbara sentirsi, oh Dio*“ - Arie der Berenice aus *Antigono*

„*Benché giusto, a vendicarmi il mio sdegno in van m'affretta*“ - Arie des Alessandro aus *Antigono*

Die Opern Glucks für Hoffeste und Theater (Christoph-Hellmut Mahling)

„*Con tremito soave geman le corde Amore*“ - Arie der Arcinia aus *Le feste d'Apollo*

„*Che farò senza Euridice!*“ - Arie des Orfeo aus *Le feste d'Apollo*

Ausführende: Elisabeth Scholl, Sopran

Mitglieder der Hannoverschen Hofkapelle

Moderation: Professor Dr. Christoph-Hellmut Mahling, Vorsitzender des Herausgeber-Gremiums der Gluck-Gesamtausgabe



Museum Berching
Südansicht

Ostansicht
vom Mittleren Tor

